Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neun Monate an der Westfront

Volderauer, Richard

Heilbronn, 1916

III. In Lothringen

urn:nbn:de:bsz:31-39865

Visual Library

Mülhausen zu. Unterwegs begegneten uns Truppenteile der Landwehrregimenter, die uns ablösten und später gegen eine überwältigende Übermacht schwere Kämpfe zu bestehen hatten. Gegen Mitternacht kamen wir nach Mülhausen und wurden dort in der Kaserne der 112er untergebracht. Endlich einmal die Nacht wieder unter einem Dach.

III. In Lothringen.

1. Wir werden verladen.

„Wir werden verladen!" Irgend einer hatte es gesagt, und rasch machte die Nachricht ihre Runde. Wohin? Das war das Frag- und Antwortspiel, das alle beschäftigte, aber zu keinem Resultat führte. Eines nur war Tatsache: wir mußten zunächst noch einen Gewaltmarsch von Mülhausen nach Mülheim in Baden machen. Der Tag war trübe, und am Nachmittag fing es sogar an zu regnen. Der Schmutz der Landstraße spritzte an uns hinauf und vollständig durchnäßt zogen wir dahin. Kaum, daß ein Wort gewechselt wurde. Um elf Uhr nachts hörte man in der Ferne die Wogen des Rheines rauschen. Das Herz schlug höher. Bei Neuenburg ging's über den Strom, und dann war man wieder auf heimatlichem Boden. Da waren für einige Zeit die Strapazen des Marsches vergessen. Um Mitternacht sah man von weitem die Lichter des Bahnhofs von Mülheim. Todmüde kamen wir in das freundliche badische Amtsstädtchen, das für diese Nacht mit Soldaten überfüllt war. Aber alle hatten gute Quartiere.

* * *

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Es war genau acht Tage nach dem Gefecht bei Mülhausen. Ein Sonntag im Krieg und doch im Heimatland, im Badnerland. Dort drüben grüßen wiederum die Schwarzwaldberge herüber. Mächtig ergreift uns der Klang der Kirchenglocken, die die Gläubigen zur Kirche rufen. Auf der Straße begegnen uns die Bauern im Sonntagsgewande, und endlich hört man wieder einmal das freundliche „Guten Tag" oder „Grüß Gott".

In Heitersheim werden wir eingeladen. Das Ziel ist natürlich unbekannt, vorläufig auch nebensächlich. Wir sind überglücklich, durchs Badnerland zu fahren.

An allen Bahndämmen, in allen Dörfern, auf den Straßen stehen zujubelnde Leute. Alte Mütterchen winken tränenden Auges den Söhnen des Schwarzwaldes nach, die nun nach siegreicher Feuertaufe durch die Heimat fahren. Überall an den Bahnstationen stehen Leute und reichen Brot, Wurst, Obst, Schokolade. Man weiß nicht, wo zuerst hingreifen. Junge, hübsche Mädchen, im Dienste des Roten Kreuzes, rennen geschäftig hin und her. Offenburg und Lahr bereiten uns einen besonders herzlichen Empfang.

Um halb vier Uhr nachmittags kommen wir nach Appenweier. Hier gibt's zur Einnahme des Mittagessens einen einstündigen Aufenthalt. Dann geht die Fahrt nach Kehl und Straßburg. Auch hier werden wieder Erfrischungen gereicht. Die Nacht legt sich allmählich auf Stadt und Dorf, als wir ins düstere Lothringen hineinfahren. Noch einmal reichen uns in Zabern zarte Hände allerhand Süßigkeiten, und von nun an tritt wieder die rauhe Wirklichkeit in den Vordergrund. Es ist ja Krieg, und wir müssen marschieren und kämpfen .....

* * *

Es ist zehn Uhr abends. Der Zug hält. In die Dunkelheit hinein ertönt das Kommando: „Alles fertig

machen!" Wir sind in Arzweiler, einem kleinen Dörfchen an der Bahnlinie nach Saarburg. Hier formiert sich wieder unser Bataillon und bei strömendem Regen setzt sich die Marschkolonne in Bewegung.

In zahlreichen Serpentinen geht es bergaufwärts. Der Atem droht auszugehen. Man ist zum Umfallen müde. Manchmal dringt aus der Ferne von alleinstehenden Gehöften Licht zu uns. Man glaubt am Ziel zu sein und senkt entmutigt den Kopf, als es weitergeht.

Die Dunkelheit ist gefährlich. Längst sieht man keinen Vordermann mehr, nur noch wankende Gestalten. Zeitweise hört man einen Fluch, und dann ist wieder tiefe Stille, die nur von dem ungleichmäßigen Getrampel der sich bergaufwärts schleppenden Kolonnen unterbrochen wird. Um Mitternacht ist unser Bataillon am Ziel. In Garburg, einem kleinen Vogesendörfchen von etwa 140 Häusern. Wo man Platz findet, legt man sich für die Nacht zur Ruhe nieder.

2. Auf den Höhen von Garburg und St. Louis.

In dem gastfreundlichen Dörfchen Garburg entwickelte sich in den nächsten Tagen ein Leben, das stark an die Manöverzeit erinnerte. Am Vormittag zogen die Kompagnien hinaus zum Exerzieren, am Nachmittag war Appell mit der eisernen Portion, dann wieder mit dem Gewehr. Am Abend stand man vor den kleinen Häuschen des Dorfes und plauderte. Die Leute waren freundlich und gaben im Gegensatz zum Oberelsaß her, was sie hatten. Der Bäcker im Ort konnte nicht so schnell Brot backen, wie es gekauft wurde. Die Soldaten standen stundenlang vor dem Backofen und rauften sich dann um die noch dampfenden Brote.

In der Frühe riefen die Glocken des kleinen Kirchleins die Bewohner zur heiligen Messe. Ernst und feier-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

lich ertönte ihr Klang. Rasch füllte sich das Gotteshaus, nicht nur mit den Einwohnern, sondern auch mit Soldaten. Und da knieten Offiziere und Mannschaften nebeneinander und hielten Zwiesprache mit dem Lenker der Schlachten da droben . . .

Nachmittags wurden Schützengräben ausgehoben. Von der Höhe aus hatte man einen wunderbaren Blick auf die umliegenden Berge. Dazwischen in den Mulden lagen friedliche Bauerngehöfte mit grasendem Vieh auf den Weiden. Der alte Schweinehirt des Dorfes saß immer noch träumerisch auf einem Stein, inmitten seiner Schützlinge, als wäre der Krieg etwas Undenkbares. Dann aber wieder rollte drüben über den Vogesen dumpf der Donner der Kanonen und über unsern Köpfen ertönte das Geknatter der französischen Flieger und erinnerte an den Ernst der Lage.

Zwei Tage waren wir in Garburg. Am dritten in der Frühe wurden wir durch einen blinden Alarm in Aufregung versetzt. In kurzer Zeit standen die Kompagnien marschbereit und rückten in westlicher Richtung ab. Ein herrliches Nebelmeer lag über den Bergen, das sich immer tiefer senkte und bald einige auf den gegenüberliegenden Höhen gelegene Vogesendörfchen enthüllte. Es war ein herrlicher Sommertag. Nach einem kurzen Marsch wurde außerhalb Garburg an einem nach Westen abfallenden Hang halt gemacht.

Jede Kompagnie hatte Befehl, eine verschanzte Stellung anzulegen. Mit Axt, Spaten und Säge ging's an die Arbeit. Mächtige Tannen wurden gefällt, Hecken herausgerissen, Schützengräben angelegt.

Gegen elf Uhr vormittags rückten wir wieder nach Garburg. Nachmittags zwei Uhr war plötzlich Abmarsch aus dem rasch liebgewonnenen Dörfchen. Drüben aus dem kleinen Kirchlein tönte noch einmal weihevoll die Orgel, gleichsam zum Geleit in die bevorstehende Schlacht. . . .

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Bergab und bergauf, an verschanzten Artilleriestellungen vorbei, kamen wir am Nachmittag auf eine Anhöhe unweit des Dörfchens St. Louis. Die Kompagnie wurde in große Erdlöcher gelegt. Unser Hauptmann fragt nach Freiwilligen für eine Horchpatrouille. Mit noch einigen Kameraden melde ich mich, und unter Führung eines Unteroffiziers marschieren wir nach dem vorgelagerten Wald. Es ist eine tiefe Schlucht, deren Zugänge vor dem Feinde gesichert werden müssen. Blutigrot geht im Westen die Sonne unter, während der Donner der Kanonen immer heftiger zu uns herüberdringt. Es ist am Vorabend der großen Schlacht bei Saarburg. . . .

3. Die Erstürmung der Höhen bei Brudersdorf.

Auf Horchpatrouille im finstern Tannenwald! Aufmerksam lauschend liegen wir zusammengekauert auf der Erde, die Augen scharf beobachtend nach vorne gerichtet. Jedes Geräusch läßt uns den Drücker unseres Gewehres fester umklammern. Die Nacht verläuft ruhig. Bei Tagesgrauen gehen wir zur Kompagnie zurück. Im Westen hat in aller Frühe schon wieder Kanonendonner eingesetzt, dazwischen hört man Maschinengewehr- und Gewehrfeuer. Vor uns liegt in wunderbarem Panorama die Vogesenkette.

Langsam geht im Osten die Sonne auf. Über die Höhen, beleuchtet von den ersten Strahlen des Morgenlichtes, sprengen Reiter. Es ist acht Uhr vormittags. Von St. Louis her kommt in gestrecktem Galopp ein Ordonnanzoffizier. Er hält vor dem Artilleriestab, der bei uns in der Nähe sein Quartier aufgeschlagen hat. In der Hand hält er einen Briefumschlag. Eine Meldung der Brigade. Kurz vor den Offizieren zügelt er sein Pferd, ein kurzer gegenseitiger Gruß und er überreicht die Mel-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

dung. Die Artillerieoffiziere blicken auf ihre Karten, dann rasche Befehle und die Batterien sind marschbereit.

Zu gleicher Zeit erreicht auch uns der Befehl zum Fertigmachen. „Die Brigade hat um 9 Uhr 50 Minuten vormittags bei Arzweiler zu stehen.“ So lautet ungefähr die Meldung der Division.

Unser Regiment ist bald in Marschkolonne formiert. Wir kommen durch das Dörfchen St. Louis. Der Kanonendonner hat sich inzwischen aufs heftigste gesteigert. Man hört Gerüchte, daß vorne eine große Schlacht im Gange sei. In St. Louis sieht man weinende Frauen und zitternde Greise, die nach der Kirche flüchten und um Schutz beten. Überall auf den Höhen kommen Truppen anmarschiert.

Um neun Uhr sind wir in Arzweiler. Es wird kurz halt gemacht. Jäger zu Pferde galoppieren an uns vorbei. Nach vorne, wo die Schlacht tobt. Abseits liegt ein Stabsauto, das eine Panne erlitten hat.

Von Arzweiler geht's kreuz und quer über Felder und Wiesen. Die Gefechtsbagage hat alle Mühe, mitzukommen. Feldküchen bleiben in dem vom Regen aufgeweichten Boden stecken. Unsere schwere Artillerie fährt in einem Wald in Stellung. Die müden Pferde bringen die Geschütze kaum vorwärts. An einem bricht das Rad und seitwärts geneigt liegt es am Waldrand. Bäume müssen gefällt werden, um der Artillerie Schußfeld zu schaffen.

Wir rücken weiter vor. Durch dichten Wald, in dem nur Mann hinter Mann gehen kann. Da heißt es aufpassen, damit man den Führer nicht verliert. Das Bataillon ist vorläufig noch geschlossen in Reserve.

Meldereiter kommen angesprengt und verlangen nach unserem Regimentskommandeur. „Die Herren Kompagnieführer nach vorne kommen!“ So ruft's gleich darauf

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

durch die lange Kolonne. Das Bataillon, die Kompagnien ziehen sich auseinander.

Es wird zehn Uhr, elf Uhr, zwölf Uhr. Ausgeschwärmt in Schützenlinien liegen die drei Züge unserer Kompagnie hintereinander im Walde. Über uns pfeifen die Granaten der schweren Artillerie. Zum ersten Male hören wir ihr Geheul.

Es ist ein Uhr mittags. Immer noch liegen wir, bereit in den Kampf einzugreifen, im Walde. Müdigkeit und Hitze überwältigen manchen, und viele schlafen ein und träumen, vielleicht zum letzten Male, von der Heimat.

Es ist zwei Uhr nachmittags. Da kommt der Befehl zum Vorgehen. Brombeer- und Himbeersträucher verlegen den Weg. Manchmal muß das Seitengewehr den Weg helfen bahnen. Nun hört man von vorne immer rasender das Gewehrfeuer. Die Schlacht tobt . . .

Der Wald lichtet sich. Vor uns taucht ein prächtiges Schloß mit Gehöften auf. Auf dem Dach des Gebäudes weht die Genfer Flagge. In dem das Schloß umgebenden Park rennen herrenlos Pferde und viel Vieh umher.

Wir gehen weiter vorwärts durch den Park. Man hat eigentlich jetzt ein merkwürdiges Gefühl. Hinter jedem Gebüsch des Parkes glaubt man den Tod lauern zu sehen. Und hat damit nicht ganz unrecht. Aber vorne gehen unsere Führer mit gezogenem Degen, und da gibt's für uns Grenadiere nur eines, ihnen nach, und sei es in den Tod . . .

Wir sind kaum richtig im Park, da geht ein Hagel von Salven auf uns hernieder. Wir werfen uns auf den Boden. Man liegt zwischen Gestrüpp. Hände und Wangen sind von den Hecken aufgerissen. Vom Feind ist absolut nichts zu sehen. Und doch pfeifen die Kugeln in Massen um die Ohren. Über den Köpfen platzen die feindlichen Schrapnells und die Schrapnellkugeln prasseln herunter in den Park.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Ich liege hinter einem Busch. Ringsumher ist kein Mensch zu sehen. Jeder ist nun auf sich selbst angewiesen. Es ist drei Uhr nachmittags. Ich sehe auf die Uhr und schließe mit dem Leben ab. Zum erstenmal seit dem Auszug aus der Garnison. Meine Gedanken sind noch einmal zu Hause bei der Mutter. Wird sie jetzt wohl auch an mich denken?

Dann plötzlich, in das Gezische und Gesumme von feindlichen Kugeln und Granaten, ertönt das Signal: „Seitengewehr pflanzt auf". Man arbeitet sich aus dem Park hinaus, fällt über eine Drahtumzäunung, steht wieder auf und rennt nach vorwärts. Vor uns liegt eine kleine Anhöhe. Überall ausgeschwärmte Schützenlinien. Dort von der Höhe kommt starkes Infanteriefeuer. Die muß gestürmt werden.

Schon blasen und trommeln die Spielleute zum Sturm. Wir erheben uns. Ein „Hurra" auf der ganzen Front, das die Erde fast zittern läßt, und wir stürmen vorwärts. Rechts von mir höre ich den schweren Fall von Männern, links sinkt der Nebenmann lautlos nieder. Unser Kompagnieführer und die beiden Leutnants liegen schwerverwundet auf dem Schlachtfeld. Man stürmt über Leichen. Der Feind steigert noch einmal sein Feuer. Aber dann ist seine Kraft gebrochen und er zieht sich langsam zurück.

Wir haben die kleine Anhöhe. Aber nur eine und es sind mehrere. In Kartoffeläckern sucht man hinter dem kleinsten Erdaufwurf Schutz vor dem wütenden Feuer. Wir schnaufen einen Augenblick aus. Der Sturm mit bepacktem Tornister und in der Augusthitze strengt an.

Unsere Reihen haben sich gelichtet. Mancher Freund fehlt. In den Ackerfurchen liegen leblose Menschenkörper. Kameraden und Feinde. Dazwischen stöhnende Verwundete.

Das Dörfchen Brudersdorf ist von unserer Artillerie in Flammen geschossen. In den verschonten Häusern

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

sucht der Feind einen letzten Schutz. Auf dem Kirchturm hat er Maschinengewehre aufgestellt. Die rattern unaufhörlich in unsere Reihen.

Der Abend dämmert. Wir stürmen noch einmal vor. Die ersten Linien kommen bis in die Straßen von Brudersdorf. Ein kurzer Häuserkampf. Die Straßengräben füllen sich mit Leichen. Die deutsche Artillerie schießt mit ausgezeichneter Wirkung in die französischen Infanterielinien. Reihenweise liegen sie tot nebeneinander mit wutverzerrtem Gesicht. Die Höhen bei Brudersdorf sind in unserem Besitz. Der Feind geht zurück. Und ringsumher steht alles in hellen Flammen. . . .

4. Am Abend nach der Schlacht.

Ein heißer, blutiger Tag geht zu Ende. Die untergehende Sonne beleuchtet ein Schlachtfeld, wie es sich schrecklicher kaum bieten kann. Wir sind fast am Ende unserer Kräfte. Und nun heißt es, die im Kampfgetümmel verloren gegangene Kompagnie zu suchen. Hinter einem Abhang auf dem Schlachtfeld wird gesammelt.

Über die Höhen kommen Verwundete. Deutsche und Franzosen. Sie können noch laufen und schleppen sich hinunter an den Bach am Waldrand, um dort die getrocknete Zunge zu nässen. Die Wunden brennen, die Glieder schmerzen.

Da bringen sie einen deutschen Offizier auf einer Zeltbahn. Seine Augen sind starr und irren in die Ferne. Dort tragen deutsche Soldaten einen verwundeten Franzosen über das Feld, dem das Bein abgeschossen wurde. Einzeln und in Gruppen kommen die Verwundeten daher. Ein Anblick, der den Überlebenden das Herz zusammenkrampft.

Langsam senkt sich die Nacht auf das Schlachtfeld. Rechts drüben in nicht zu weiter Ferne brennt es in

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

der Stadt Saarburg und die gen Himmel lodernden Flammen geben weithin ins Land Kunde von heißen Kämpfen ...

Etwas niedergeschlagen liegen wir auf dem Boden, eng zusammengekauert. Viele, viele Kameraden fehlen. Meine Augen suchen nach dem einzigen Bruder, der in der gleichen Kompagnie mit in den Kampf zog. Sein Platz ist leer, und niemand weiß etwas über seinen Verbleib. Hat er sich verirrt? Ist er verwundet? Ist er tot? Kein Mensch in der ganzen Kompagnie kann mir auf diese Fragen antworten. Der Sanitäter der Kompagnie, der mit neuen Verwundeten nach dem Verbandplatz geht, weiß schließlich nur so viel, daß er ihn mit einer Verletzung am Oberschenkel, aber bei vollem Bewußtsein, auf dem Verbandplatz hat liegen sehen. Also doch verwundet! Eine Beruhigung, wenigstens nicht tot.

Da auf einmal, wir trauen kaum unseren Ohren, ertönen im Dunkel der Nacht Hurrarufe. Zuerst leise, dann immer mächtiger klingt die „Wacht am Rhein" zu uns herüber, von Tausenden von rauhen Kriegerkehlen gesungen. Immer näher kommen die Hurrarufe und schließlich wird auch uns die Kunde, die ein Generalstabsoffizier, die Front entlang reitend, den Truppen verkündet: „Die Deutschen haben heute auf der ganzen Schlachtfront einen entscheidenden Sieg erfochten!"

* * *

Es ist neun Uhr abends. Ein Offizier bietet mit weithinschallender Stimme „Ruhe". Da tritt unser Oberst in die Mitte des Regiments und hält mit feierlicher Stimme etwa folgende, uns unvergeßliche Ansprache:

Kameraden!

In dieser schicksalsschweren Stunde denkt wohl jeder von euch an die Heimat und die Lieben zu

Mühle von Souchez.

Souchez.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Badische
Landesbibliothek

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Hause, für die ihr heute gekämpft und geblutet habt. Ich weiß ganz genau, daß jeder von euch Leibgrenadieren, als ihr von zu Hause weggezogen seid, wußte, daß es sich in diesem Kampfe um Sein oder Nichtsein unseres lieben Vaterlandes handelte. Und daß das Vaterland zugrunde geht, Kerls, das will doch keiner von euch!

Wenn der Tag auch viele tapfere Soldaten und schneidige Offiziere gekostet hat, so waren die großen Opfer doch nicht vergebens. Eben kam ein Generalstabsoffizier, der meldete, daß wir auf der ganzen Linie einen entscheidenden Erfolg von unabsehbarer Tragweite errungen haben. In dieser weihevollen Stunde wollen wir aber auch an unsern Kaiser und Großherzog denken. Unser Allerhöchster Kriegsherr, Kaiser Wilhelm, und unser geliebter Großherzog Hurra, hurra, hurra!

Entblößten Hauptes, mit Tränen in den Augen stehen wir da, und wohl niemals wurde die „Wacht am Rhein" feierlicher gesungen, als hier in der vom Pulverdampf durchschwängerten Augustnacht, inmitten des blutigen Schlachtfeldes, inmitten unserer gefallenen Kameraden ...

Und dann steigt es zum Himmel empor, das niederländische Dankgebet, das „Großer Gott, wir loben dich" und „Eine feste Burg ist unser Gott" . . .

* * *

Es war schon spät in der Nacht. Da hieß es: „Freiwillige vor zur Suche nach Verwundeten." Das war ein Ding der Selbstverständlichkeit, daß die ganze Kompagnie vortrat. Es wurde aber nur ein kleiner Teil gebraucht. Ich hatte das Glück, unter den Ausgesuchten zu sein.

Mit Zeltbahn, Taschenlampe, das Gewehr umgehängt, zogen wir über das in tiefem Dunkel liegende Schlachtfeld.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Alle Augenblicke lag in den Kartoffeläckern ein dunkler, lebloser Körper. Ein Aufblitzen der Taschenlampe und ein Blick in das Gesicht. Der sagte alles. Da bekam man keine Antwort mehr. Es waren Tote.

Schließlich fanden wir einen, der noch ein Lebenszeichen von sich gab. Er lag seit sieben Stunden auf dem Schlachtfeld und war fast am Verschmachten. Im rechten Bein hatte er einen Schuß und konnte sich daher allein nicht vorwärts bewegen. So war er den ganzen Tag liegen geblieben und die Hoffnung, geholt zu werden, wurde immer kleiner. Das aus der Wunde quillende Blut klebte an Hemd und Hose.

„Laßt mich liegen, Kameraden, ihr seid müde von den Kämpfen des Tages und braucht Ruhe," meinte der Verwundete.

Wir aber erklärten ihm, nur unsere Pflicht gegenüber unseren verwundeten Kameraden zu erfüllen, und legten ihn auf die ausgebreitete Zeltbahn. So trugen wir den Verwundeten vorsichtig über die Stoppeläcker, durch dunklen Wald, von Zeit zu Zeit absetzend. Von allen Seiten brachte man auf Bahren Verwundete herbei, nach dem nächsten Dorf Niederweiler.

Das Schloß Carrière, inmitten des Parkes, war längst überfüllt mit Verwundeten. Schon am Nachmittag, noch während des Kampfes, waren die ersten dort eingeliefert und sofort verbunden worden. Die Besitzerin hatte die sämtlichen Räume des Schlosses zur Verfügung gestellt.

In Niederweiler brachte man die Verwundeten zunächst nach der Schule und dann in die mit Stroh ausgelegte, nur durch Kerzen erleuchtete Kirche. Herzzerreißend war das Schreien und Stöhnen der Schwerverwundeten.

Händeringend bat ein Arzt die herumstehenden Einwohner: „Leute, bringt Eier, Eier und wieder Eier zur Stärkung unserer armen Verwundeten."

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Vor der Kirche hatten Sanitäter eine Tragbahre mit einem Verwundeten abgestellt. Sie gingen nach der Kirche, um nach einem Platz zum Niederlegen zu suchen. Als sie zurückkamen, fanden sie nur noch einen Toten auf der Bahre vor. Der arme Mensch war inzwischen seinen Wunden erlegen.

Das waren alles Bilder, die erst so recht die Schrecknisse des Krieges zeigten. Die griffen ans Herz und bleiben im Gedächtnis haften für ewige Zeiten. . . .

IV. Im Feindesland.

1. Hinter den Franzosen her.

Die große Schlacht zwischen Metz und den Vogesen war geschlagen. Nun hieß es, den Erfolg durch rücksichtslose Verfolgung des Feindes ausnützen. Das waren anstrengende Tage. Für Menschen und Pferde, von denen das Letzte gefordert wurde.

Ein Bild panikartiger Flucht bot sich uns auf der Verfolgung. Überall weggeworfene Tornister, Munition, Mäntel, zerbrochene Gewehre. Anfänglich suchte die französische Artillerie den Rückzug zu decken, mußte ihr Beginnen aber teuer bezahlen.

Es war am 21. August, nachmittags. Da kam unser Oberst plötzlich angaloppiert und rief die Front entlang: „Kinder, da vorne haben die Franzosen 21 Geschütze mit Munitionswagen im Stich gelassen.“

Ein brausendes Hurra begleitete diese Freudenbotschaft, und dann zogen wir an der Beute vorbei, die in Reih und Glied dastand.

* *
*

Badische Landesbibliothek Karlsruhe